

6581.

Est. A-12722

October 1863

pd

# Ludwig Mercklin.

---

Extra-Abdruck aus dem „Dorpater Tagesblatt“ Nr. 224.

34841

---

Dorpat.

Druck von E. J. Karow, Universitäts-Buchhändler.

—  
1863.

Bon der Censur gestattet.

Dorpat, den 2. Octbr. 1863.

Nr. 130.

Est. A

Tartu Riigi Ülikooli  
Raamatukogu

21602

i43192968

Journal

Ueber das Leben und Wirken des am 15. September in Dorpat dahingeschiedenen Professors der Beredsamkeit, altclassischen Philologie, Aesthetik und Kunstgeschichte an der dortigen Universität, Dr. F. Mercklin, giebt das „Dorpater Tagesblatt“ vom 28. Septbr. Nr. 224, aus der Feder eines vieljährigen Freundes des Verstorbenen folgende Mittheilung:

Heinrich Eugen Ludwig Mercklin war am 11. Juli 1816 in Riga geboren, wo sein Vater Friedrich Eugen Ludwig Paul, seit mehr als 50 Jahren practischer Arzt, noch jetzt lebt. Die große Praxis gestattete Letzterem nicht sich mit der Erziehung seiner Kinder anhaltend zu beschäftigen, mit vollem Vertrauen überließ er sie seiner Gattin Friederike geb. Lerche, einer Frau von tiefer Religiosität und edler Weiblichkeit. Unter ihrer treuen Obhut ward der Knabe frühzeitig zum Lernen angehalten und zeigte gleich große Wißbegier und Fähigkeiten. Nachdem er den ersten Unterricht in verschiedenen Privatanstalten erhalten, trat er wolvorbereitet in die Secunda des Rigaschen Gymnasiums. Hier erwachte bald in ihm das Streben nach dem Höhern. Während er eifrig das Studium der alten Sprachen betrieb, stiftete er mit einigen seiner Cameraden ein kleines Kränzchen zur Ausbildung in der neuern Literatur, namentlich in der deutschen. Sehr bezeichnend für ihn und ein Beweis der schon früh sich entwickelnden Characterfestigkeit war sein Entschluß noch ein halbes Jahr länger in Secunda zu bleiben, nachdem die Lehrer ihm schon das Zeugniß der Reife für Prima ertheilt hatten. Er fühle, sagte er, daß er noch zu schwach in den alten Sprachen sei. Ebenso verlängerte er selbst seine Schulzeit in Prima um ein halbes Jahr, obgleich er schon von den Lehrern für reif zum Eintritt in die Universität erklärt worden war. Ende 1834 verließ er das Rigasche Gymnasium und begab sich Anfang 1835 nach Dorpat, um altclassische Philologie zu studiren. Für dieses Fach hatte er sich schon längst entschieden und deswegen um so angestrengter theils unter der Leitung des Oberlehrers Sverdsjö, theils aber und vor Allem in Privatstudien, da ihm der Schulunterricht nicht genügte, mit den alten Sprachen sich beschäftigt. Hier in Dorpat arbeitete er nun unermüdet fort, hörte dabei auf das gewissenhafteste die Vorlesungen von Neue, die ebenso wie dessen treffliche Anleitungen in dem damals in seiner Blüthe stehenden, später leider eingegangenen und hoffentlich bald wiederhergestellten philologisch-pädagogischen Seminare, ungemein anregend auf ihn einwirkten und in ihm den festen Grund einer gesunden Texteskritik und klaren Exegese legten. Auf solcher Basis führte

M. schon zeitig ein solides Gebäude von Studien auf in der politischen Geschichte, in den Alterthümern und in der Literaturgeschichte der alten Griechen und Römer — ein Gebäude, das er immer mehr und mehr erweiterte, immer feiner in den einzelnen Theilen ausbaute. Schon im zweiten Studienjahre machte er sich an die von der 1. und 3. Abtheilung der damaligen philosophischen Facultät aufgestellte Preisfrage über die Gracchischen Unruhen und lieferte über diese so schwierige Frage, die erst in neuern Zeiten ihre wahre Beleuchtung gefunden, eine umfangreiche lateinische Abhandlung ein, die wegen des ausgezeichneten Fleißes, des correcten Styls und der guten Entwicklung des Gegenstandes für würdig der goldenen Medaille erklärt ward. Nach absolvirtem Candidateneramen nahm M. eine Lehrerstelle in dem Hause eines Russischen Großen in der Nähe von Moskau an mit der Absicht sich auf diese Weise die Mittel zu einer italienischen Reise zu erwerben, nach der all sein Dichten und Trachten ging. Es sagte ihm aber jene Stelle wenig zu, auch ward er wiederholt daselbst von Unwohlsein befallen, so daß er schon nach einem Jahre nach Dorpat zurückkehrte, und nun an der Universität sich als Privatdocent zu habilitiren beschloß. Dies geschah Ende des Jahres 1840, bald darauf ward er Magister. Jetzt folgen neue Jahre anhaltender Studien, er wird 1844 Doctor der Philosophie hieselbst, ließ stellvertretend für die Professur, die nach Prellers Abgange 1843 eine Zeitlang vacant blieb, und war ein Paar Jahre, bis er etatmäßiger Privatdocent wurde, wissenschaftlicher Lehrer am hiesigen Gymnasium. In dieser Zeit trat er zuerst mit einigen Schriften an die Oeffentlichkeit. Außer den drei Dissertationen (De Junio Gracchano Part. I. et II., De Corneliae P. F. Gracchorum matris vita moribus et epistolis Comment.) ließ er die drei Recensionen der Schriften von M. Herz (De Lucii Cincii, De Sinnio Capitone, De P. Nigidii Figuli studiis atque operibus), in den Berl. Jahrb. f. wiss. Kritik, 1843—46 erscheinen.

Ein wichtiges Moment in M.'s Entwicklungsgeschichte ist die Reise nach Italien, die er im J. 1846 ausführte. Es war das erste Mal und leider auch das letzte, daß er den classischen Boden der ewigen Roma sah, Venedig, Florenz, Neapel und Paestum. Tief und nachhaltig waren die Eindrücke, die er von dieser Reise mit sich nach Hause nahm, um so nachhaltiger, als jahrelange Studien ihn dazu vorbereitet hatten und er später stets mit Genuß an das, was er auf derselben geschaut und gesammelt hatte, seine ferneren Studien anschloß. Jetzt erst erhielten seine Vorstellungen von der alten Kunst durch die gebabten Anschauungen Leben und Kraft, und er somit die Weihe zu jenem Berufe, der ihn später an der Dörptischen Hochschule zu Theil ward, als die nach Prellers Abgange nur wenige Jahre (1845 bis 1850) von L. Stephani bekleidete Professur der Beredsamkeit, altclassischen Philologie, Aesthetik und Kunstgeschichte wieder erledigt ward. Schon Stephani hatte ihm einige Vorlesungen abgetreten, die M. mit großer Sorgfalt und Freude las, sich auf diese Weise zu seiner spätern Stellung trefflich vorbereitend. Dabei erschienen nun von ihm größere selbständige Werke: „Die Cooptation der Römer, eine sacralrechtliche Abhandlung“ und „die Talos-Sage und das Sardonische

Sachen“, letztere Schrift in den Memoiren der St. Petersb. Akademie der Wissenschaften. Beide haben ihm durch die Gründlichkeit der Forschung, die Umsicht des Urtheils, das Gemessene der Darstellung bei den Gelehrten rühmende Anerkennung verschafft. Es schließen sich daran gebiegene umfangreiche Recensionen: so die von Preller's „Regionen der Stadt Rom“ und Wannowski's „Antiquitates Romanae e Graecis fontibus explicatae“, die in der Zeitschrift für die Alterthumsw. (1848, 49) abgedruckt sind und von denen die erstere namentlich aus den Nachträgen hervorging, die er zu Preller's Arbeit auf seiner italienischen Reise gesammelt hatte. Nebenbei veröffentlichte er manche in Italien gesammelte Inschrift in der „Archäologischen Zeitschrift“ von G. Gerhard, mit welchem er auf jener Reise die erste Bekanntschaft gemacht hatte, die später durch einen regen Briefwechsel fortgesetzt, sich zu einem Freundschaftsverhältnisse gestaltete, das dem Verstorbenen ungemein wohlthat und bis zur letzten Zeit fortbauerte. Auch in den von Schneidewin neu gegründeten „Philologus“ lieferte er während der Jahre 1847—49 manchen interessanten Beitrag. Hiernach hatte denn wol die historisch-philologische Facultät im J. 1851 volle Veranlassung beim Weggange von Stephani nach St. Petersburg ihr alleiniges Augenmerk auf unsern Freund zu richten, und einstimmig ward er auf Vorstellung derselben zum Professor Extraord. für jene Katheder erwählt. Schon im gleich darauf folgenden Jahre wurde er bei Gelegenheit des 50jährigen Jubelfestes der Universität zum Professor Ord. befördert.

So war denn endlich M. an dem Plaze, der ihm schon längst gebührte, und hatte die Anerkennung gefunden, auf die er die volle Anwartschaft sich längst wohl erworben, um die er aber, wie überhaupt um Ehren und Glanz, zu werben weder verstand noch verstehen wollte. War er in den letzten Jahren gezwungen gewesen, zur Mehrung seiner Einkünfte um die Stelle des Gehülfs an der Universitätsbibliothek zu bitten — in welcher Stellung er sich durch Beendigung des alphabetischen Catalogs den vollen Dank des Conseils erwarb — so legte er nun dieses Amt nieder, um alle seine Kraft nur seiner Katheder zuzuwenden, die neben dem bedeutenden Cyclus von Vorlesungen, von denen er allerdings die meisten schon früher vorgetragen, auch nach altem Brauche die Pflicht der öffentlichen Reden und die Anfertigung des den jedesmaligen Index Scholarum einleitenden Programmes ihm übertrug. Wir besitzen von ihm seit 1851 eisk solche Lectionsprogramme, die eine Menge Fragen aus dem römischen Alterthume, meist über Varro, mit großer Akribie behandeln, in einem gewandten, concinuen, echtclassischen Latein geschrieben sind und trotz ihres kleinen Umfanges und der Schwierigkeit, mit der solche Sachen von hier nach Deutschland vertrieben werden, doch bei den Gelehrten daselbst sich gebührenden Eingang und große Anerkennung verschafft haben. Ebenso wohl-durchdacht, streng geordnet, fein ausgefeilt sind seine deutschen Festreden, von denen er die meisten am Stiftungstage der Universität, den 12. Decbr., bei Gelegenheit der Preisvertheilung gehalten. Sie bewegten sich keineswegs bloß in dem Kreise altclassischer Anschauungen, wie seine Antrittsrede „über den Einfluß des Orients auf das griechische

Alterthum" (1851), und die „über den vaticanischen Apollo, mit Bezug auf die von Stephani bekannte Bronzestatue des Grafen Stroganoff" (1862), sie behandelten auch allgemeinere Fragen, wie sie dem denkenden Manne sich darbieten, so „über die Werthschätzung der Wissenschaften" (1860) und die letzte, die wir noch im December des vorigen Jahres von ihm hörten „über Concentration des Universitätsunterrichts." M. hatte nicht die Gabe des lebhaften Vortrags, seine angeborene Ruhe hielt ihn ab, sich durch die Wärme des Gefühls in Affect setzen zu lassen und so seine Zuhörer mit sich fortzureißen. Das Maassvolle war, wie in Allem, so auch hier seine Rhythmicität. Daher wollen seine Reden gelesen sein, erst dann erkennt man ihren gediegenen Inhalt, ihre große Tragweite, erst dann ist man im Stande die Kunst zu bewundern, mit der das Ganze angelegt, die Genauigkeit, mit der das Einzelne ausgeführt. Ebendies müssen wir von seinen Vorlesungen sagen: sie verlangten den gereifteren, nach ernstlichen Studien sich sehrenden Jüngling, dessen Aufmerksamkeit und Eifer nicht durch die schöne Form und das Hinreißende des Vortrags hervorgerufen sein will. Daher hatte M. keinen sehr zahlreichen Zuhörerkreis, hat aber manchen tüchtigen Philologen gebildet, wie den jungen Frederking, der leider vor mehr als einem Jahre nach kaum absolvirtem Examen starb, dessen tüchtige Candidatenarbeit in ihren interessanten Resultaten M. nicht ermangelte noch jüngst im „Philologus" der gelehrten Welt mitzutheilen.

Seine streng wissenschaftlichen Arbeiten concentrirten sich nun theils auf die schon lange gepflegten sacralrechtlichen Studien, wie der größere Aufsatz im Bulletin der St. Petersb. Acad. (1853. Bd. X.) „über die Anordnung und Eintheilung des römischen Priestertums", dem leider die versprochenen Fortsetzungen nicht gefolgt sind, theils auf Varro, über dessen „Hebdomaden" er in Briefen an den Altmeister unter den deutschen Philologen, Fr. Mitsch, im „Rheinischen Museum" 1858, seine Ansicht aussprach, sowie im allgemeinen über die Varronische Literatur seit dem Jahre 1826 im „Philologus" desselben Jahres. Aus diesen Aufsätzen ergibt sich ein annähernder Maßstab der großartigen Vorarbeiten, die M. über alle wichtigen Fragen, die sich um den Namen jenes gefeierten römischen Gelehrten gruppieren, gemacht hat.

Ein bleibendes Denkmal anderer Art hat in den letzten Jahren seines Lebens sich Mercklin mitten in der Anstalt gesetzt, der er seine Bildung verdankte, an der er als Lehrer wirkte, — es ist das Kunstmuseum in seiner jetzigen neuen Anordnung und bedeutenden Erweiterung. Ohne Zweifel sind die Verdienste, die Carl Morgenstern um die erste Schaffung desselben sich erworben, nicht zu unterschätzen, ja derselbe hat noch in seinem Testamente dem Museum manche schöne Bereicherung durch das Vermächtniß seiner nicht unbedeutenden Sammlungen zukommen lassen; aber M. war es, der die nicht bloß durch diesen Zuwachs, sondern zumal durch die Erwerbung einer namhaften Reihe von Gypsabgüssen der schönsten antiken Statuen und anderer herrlicher Kunstgegenstände Italiens, Griechenlands und Kleinasiens bereicherte Sammlung in den neu eingeräumten Sälen zweckmäßig

aufstellte, so daß jetzt unzweifelhaft dieses Museum sich würdig den Sammlungen anderer Hochschulen anreihet. Als im Jahre 1852 der hochbetagte Veteran der Dörpftchen Univerſität heimgegangen war, hielt M. die Gedächtnißrede auf ihn und empfing ſpäter aus der Hand der Wittve den testamentariſch vermachten Nachlaß. Nachdem darauf die neuen Räume für das Museum in dem alten Gebäude der Univerſität eingerichtet worden, übernahm M. 1860 den mühevollen Auftrag ſelbſt in Deutschland, Frankreich und England die Auswahl und den Ankauf der Gypsabgüſſe zu beſorgen und hat kaum vor Jahresfriſt die ſchwierige Arbeit des Auspackens, Zuſammenſetzens, Aufſtellens und Ordnenſ aller dieſer Kunſtgegenſtände vollendet, ſo daß er erſt kurz vor ſeinem Erkranken zum Ueberblicke des Ganzen kam und die Freude haben konnte Anderen ſeine Schöpfung zu zeigen und ſie jenes Kunſtgenußes theilhaftig werden zu laſſen.

Faſſen wir ſchließlich noch einmal die Bedeutung M.'s als eines der beiden Repräſentanten der altclaſſiſchen Philologie an unſerer Univerſität in wenigen Worten zuſammen, ſo liegt ſie vor Allem in der treſſlichen gegenseitigen Durchdringung, die die beiden meiſt getrennten Richtungen jener Wiſſenſchaft, die kritiſche und die reale, in ihm fanden — und das eben iſt es, was uns den Verluſt des Mannes ſo tief beklagen läßt.

-- e.

